

Der Bau der Elbphilharmonie wurde 2001 initiiert, 2003 begannen Herzog & de Meuron, direkt beauftragt, mit der Planung. Den Hamburger Senat hätte das Haus zu diesem Zeitpunkt 77 Mio. Euro gekostet, der Rest wäre mit privaten Mitteln finanziert worden.

Eine Machbarkeitsstudie ermittelte 2005 die Netto-Baukosten mit 186 Mio. Euro: ein Schnäppchen für ein Konzerthaus mit rund 120.000 m² BGF. Für 1550 Euro/m² bekam man auch damals kaum mehr als eine Garage. Eine Philharmonie wiegt schwerer als eine Garage, der Bau war komplizierter, und architektonisch anspruchsvoller ist er auch, doch für 241,3 Mio. Euro wollte das Konsortium aus Hochtief und der Commerzbank bauen: ein Weltklasse-Konzerthaus, ein 5-Sterne-244-Zimmer-Hotel, 44 Luxuswohnungen mit unverbaubarem 270-Grad-Blick, die für 15.000 bis 35.000 Euro/m² angeboten werden. Gekostet hätte das rund 2000 Euro/m². Ein Wahnsinnsgeschäft.

Dem Wahn anheimgefallen waren auch die, die glaubten, das ginge; Lügner die, die es besser wussten und nicht sagten. Gekommen ist es anders. Nach Baustopp, Neuverhandlungen, Nachträgen, Untersuchungsausschüssen und Gutachten stand zu Weihnachten 2012 der Nettopreis fest: 575 Mio. Euro, das sind 4800 Euro/m². Keine drei Monate später und vier Jahre vor dem Eröffnungstermin näherte sich die Schätzung den realen Baukosten in Höhe von 800 Mio. Euro, also 6700 Euro/m². Immer noch preiswert für ein Gebäude, das in und auf einem entkernten Elbspeicher, mechanisch entkoppelt, auf 1745 Pfählen neu errichtet wurde. Mit einer einzigartigen Fassade mit tausenden Glaselementen, die je tausende Euro kosten, und einem Konzertsaal, der akustisch alles hinter sich zurücklassen soll, was je zuvor gebaut wurde. Entstanden ist ein Bauwerk, das Hamburg, der mit kulturellen Minderwertigkeitskomplexen beladenen bürgerlichen Kaufmannsstadt, eine neue, stets ersehnte kulturelle Facette hinzu gibt. Und das alles für nur 6700 Euro/m². Ein Schnäppchen! Skandalös ist die politische und mediale Chuzpe, mit der wieder und wieder mit unrealistischen Baukosten gegen Planer, Architekten und Ausführer Stimmung gemacht wurde. In der kommenden Bauwelt (Heft 2) zeigen wir, was man für 6700 Euro/m² alles bekommt.

Die Elbphilharmonie war preiswert



Boris Schade-Bünsow
findet politische Baukosten fatal

3779 irreguläre Gotteshäuser

Text **Wolfgang Kil**



Heilige-Jungfrau-Maria-der-Königin-von-Polen-Kirche in Świdnica Foto: ©Igor Snopek

Als dem Architekten der kleinen St. Lorenz-Kirche in W. das Gewissen schlug, suchte er geistlichen Beistand. Der um Rat gefragte Kardinal versicherte jedoch, es sei keine Sünde, für einen Kirchenbau den Staat zu betrügen.

Vielleicht steckt ja in dieser kleinen Notiz aus den 1970er Jahren das ganze Geheimnis jenes Phänomens, das die aktuelle Ausstellung des Polnischen Instituts in Berlin enthüllt: 3779 Kirchen wurden zwischen 1949 und 1990 in der Volksrepublik Polen gebaut, dem einzigen Staat im Realsozialismus, in dem der Atheismus wirklich keine Chance hatte. Fast viertausend Kirchen ohne regulär erteilte Genehmigung, ohne Baubetriebe mit erforderlicher Technik, ohne Materialzuteilung und ausschließlich aus Spenden finanziert! Das gewaltigste Crowdfunding-Programm, zugleich die beeindruckendste Selbstbau-Welle der jüngeren Baugeschichte!

Und herausgekommen sind dabei nicht etwa schräge Baracken oder sonstige skurrile Machwerke, sondern imposante, oft theatralische, manchmal auftrumpfende, auf jeden Fall exzessiv originelle Architekturen. Deren Autoren setzten – ebenso unentgeltlich wie alle übrigen Beteiligten – für diese „Sonderbauten“ alles ein, was ihr Können und beruflicher Ehrgeiz hergaben; viel zu viel

davon lag ja im normalen sozialistischen Baualltag ungenutzt brach. Kirchen in Volkspolen, diese „Architektur des Siebten Tages“, verkörpern eine ungebremste, ja eruptive Kreativität, sie erzählen zugleich eine ganz eigene Stilgeschichte parallel zum bislang bekannten Kanon polnischer Nachkriegsarchitektur. Eine Art Gegengesellschaft, die ihre eigene Baukunst zelebrierte – beileibe nicht bescheiden oder gar subversiv, sondern demonstrativ als Mittelpunkt der Gemeinden, und am liebsten himmelhoch.

Wer eine spektakuläre Bilderschau erwartet, wird von der Ausstellung vielleicht enttäuscht. Es gibt viele, aber nur recht kleine Bilder zu sehen, die obendrein alle in gleicher Perspektive aufgenommen wurden: mit einer Drohnen-Kamera aus der Vogelschau. Da wird auf manch spannendes Detail verzichtet, aber typologisches Interesse geweckt. Stadträumliche Dimensionen werden erkennbar, das Lebensumfeld der Gemeinde rückt mit ins Bild. Wo vereinzelt doch Innenräume mitgeliefert werden (nicht in allen Kirchen gab es Fotogenehmigungen), ahnt man, welch riesiges Forschungsfeld hier noch wartet.

Anlässlich der Venedig-Biennale 2014 hatte Rem Koolhaas nach dem spezifischen Beitrag jenes Landes zur Weltarchitektur des 20. Jahrhun-

Kirchen im sozialistischen Polen: eine überraschende Ausstellung im Polnischen Institut Berlin

derts gefragt. Für den Breslauer Architekturforscher Kuba Snopek kam nach reiflicher Überlegung im Falle Polens nur die Riesenzahl halb- und illegaler Kirchbauprojekte infrage. Mit seinem Team hat er sich des Phänomens in wissenschaftlicher Akribie angenommen.

Ethnologische Besonderheiten einzelner Landesteile wurden genauso sondiert wie Unterschiede zwischen Stadt und Land. Höchst erhellend sind Zeitleisten, die das An- und Abschwellen der Bauaktivitäten in Bezug zur jeweiligen politischen „Großwetterlage“ setzen. So ist ein reicher Materialfundus versammelt, der einen originellen Zugang zur polnischen Nachkriegsgesellschaft ermöglicht – einer Gesellschaft, in der auch Parteikader zu heimlichen Verbündeten werden konnten, da auch sie schließlich als Privatleute einen würdigen Ort für ihren Sonntagsgottesdienst wünschten.

Selbsthilfeprojekte solcher Dimension haben erwartungsgemäß sehr lange Bauzeiten, in denen oft seltsame oder berührende Geschichten passieren. Für die berühmte „Kirche der Gottesmutter, Königin Polens“ von Nowa Huta (1969–77), deren gewölbte Außenwand grobe Flusskiesel zieren, wurden Abertausende solcher Steine in Urlaubskoffern vom Gebirge oder vom Meer zum Bauplatz vor den Toren Krakaus gebracht; wie dann Hüttenarbeiter die Stahlträger für das ausschwingende Dach besorgten, gäbe eigentlich Stoff für Hollywood. Oder als das unweit von Danzig geplante Atomkraftwerk Żarnowiec nach zähen Protesten schließlich abgesagt wurde, ließen schon gelieferte Baumaterialien sich wenigstens für den Kirchbau in der nahen Arbeitersiedlung „nachnutzen“.

Es ist gut nachzuvollziehen, wie solche kollektiven Unternehmungen die Akteure zusammenschweißten und ein aktives Gemeindeleben zur Basis ziviler Selbstbehauptung werden konnte. Wer über die unbeirrte Religiosität unserer östlichen Nachbarn gerne mal den Kopf schüttelt, könnte vor dieser Parade ertrotzter Architekturen auf überraschend andere Gedanken kommen.

Architektur des VII. Tages – Bauten in der Grauzone

Polnisches Institut Berlin, Burgstraße 27, 10178 Berlin

www.polnischekultur.de

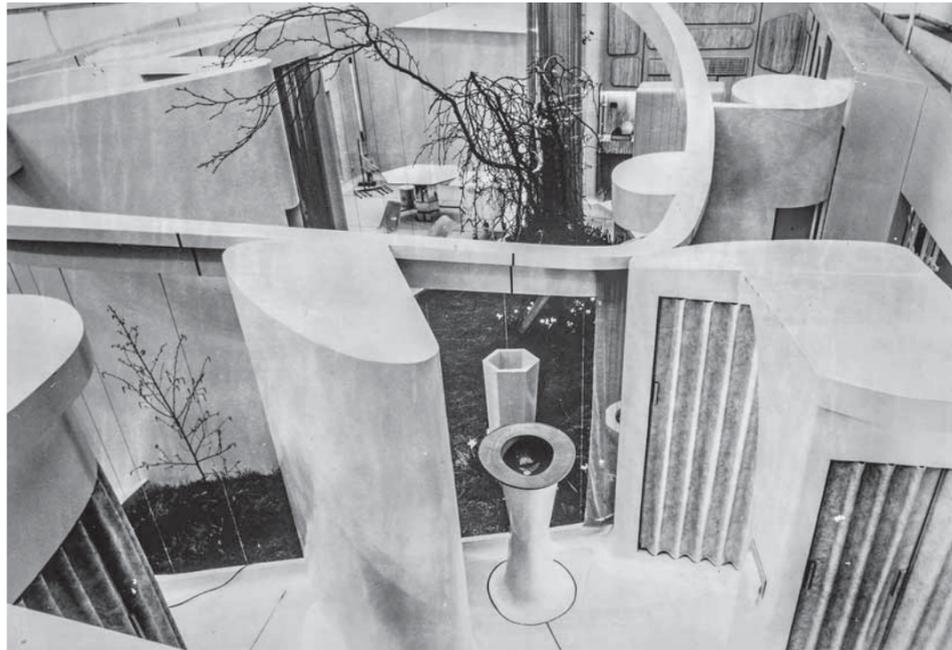
Bis 28. Februar



Die Zukunft des Bauens

Die Emanzipierung des Individuums

Text **Bettina Maria Brosowsky**



Eine Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg widmet sich der britischen Pop Art. Dreh- und Angelpunkt auf architektonischer Seite: Alison und Peter Smithson

So wie Dada 1916 aus den Schrecken des Ersten Weltkriegs geboren wurde, so ist die britische Pop Art die initiale künstlerische Reflexion des Zweiten Weltkriegs. Das mag nicht explizit die These des Wolfsburger Kunstmuseums sein, jedoch beginnt die dortige große Rückschau zum britischen Beitrag dieser angloamerikanischen Stilrichtung im Jahr 1947. Und genauso wie sich Dada nicht durch seine Auftrittsformen, die Staatsbürgerschaft seiner Protagonisten oder geografisch verorten lässt, so entstand auch die britische Pop Art aus dem Geiste interdisziplinärer wie internationaler Kollaboration.

Prototypisch dafür steht der Schotte mit den italienischen Wurzeln, Eduardo Paolozzi (1924–2005), der 1947 zum Studium in die Hauptstadt der Künste schlechthin, nach Paris, ging. Dort spürte er nicht nur den Surrealisten nach, son-

dern reanimierte auch deren Technik, die Collage, unter Verwendung bunter amerikanischer Magazinmotive.

Als Ur-Schrei des britischen Pop gilt Paolozzis irritierende Vortragsperformance im Februar 1952 zur konstituierenden Sitzung der multidisziplinären *Independent Group* (IG) in London. Seine in schneller Folge durch ein Epidiaskop gezogene visuelle Beute aus Collagen, Skizzenbüchern und bunten Titelbildern riss bereits die typischen Themen und ästhetischen Strategien des Pop an: Trivialkultur, Massenmedien, problematische soziale Divergenzen – aber auch Fragen zur modernen Stadt, zum Leben und Wohnen.

Paolozzi traf einen blanken Nerv, denn London litt in den 50er Jahren ökonomisch noch stärker unter den Folgen des Zweiten Weltkriegs als Deutschland mit seinem dank Marshall-Plan aufkeimenden Wirtschaftswunder. Die Innenstadt rund um die St. Paul's Cathedral lag in Trümmern, Lebensmittel waren rationiert, Fabriken wie Privathaushalte befeuerten ihre anachronistischen Anlagen und Öfen mit Pech. 1952 ist das Jahr des großen Smog, seine Kunst die kollektive Traumabewältigung. Paolozzis Performance stieß auf

geteilte Resonanz. Der Architekturtheoretiker Reyner Banham fand zynische Worte. Andere aus der zwanzig Mitglieder starken Gruppe, so das Architektenpaar Alison Smithson (1928–1993) und Peter Smithson (1923–2003), fühlten sich in ihrem Anliegen bestätigt, die Dogmen einer erstarrten Moderne zu überwinden.

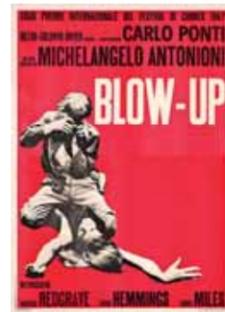
Überlagerung statt Funktionstrennung

Die Smithsons versetzten später der CIAM den Todesstoß. Sie ersetzten die Doktrin der Funktionstrennung durch das vitale, urbane Territorium aus Haus, Straße, Distrikt und Stadt, auch im Kontext des Bestands. Ihre human-pragmatische Methode des *As Found* arbeitete nicht nur in der visuellen Argumentation mit Montage und Überlagerung. In ihrem Wettbewerbsbeitrag zu *Hauptstadt Berlin* legten sie 1958 über die alte, respektierte Stadtstruktur neue, mit baulichen Clustern besetzte Fußgängerebenen, die sie mit gigantischen Rolltreppen verbanden und an den ebenerdigen Autoverkehr anschlossen.

In einer der vielen Ausstellungen der IG, 1956 in *This is Tomorrow*, zeigten die Smithsons ihre mit Paolozzi und anderen konzipierte rohe Instal-

Alison und Peter Smithson, House of the Future, 1956 auf der „Ideal Home Exhibition“ in London © Canadian Centre for Architecture, Montreal

„Blow-Up“-Filmapplakat, 1966 © Privatsammlung Christopher Gregory, London; Foto: Geoffrey Reeve



lation *Patio & Pavilion* aus gefundenen, schäbigen Materialien. Die funktionierte als multiples Referenzsystem, vom elementaren menschlichen Behausen über eine sozial prekäre Wirklichkeit bis hin zur post-atomaren Ruine – und wurde heftig kritisiert.

Wohlig bergend hingegen war das biomorphe Raumkonzentrat des *House of the Future*, das die Smithsons ebenfalls 1956, auf der *Ideal Home Exhibition*, als 1:1-Modell zeigten. Wie eine Autoausstattung aus passgenauen Teilen legt sich die fließende Raumfolge um einen Patio. Von hier lässt sich der ästhetische Bogen zu den späten 60er Jahren und *Archigram* schlagen, die mit ihrer Vision technischer Implantate in einer temporären *Instant City* in Wolfsburg vertreten sind.

Spielerische Bewusstseinerweiterung

Mitglied der ersten Stunde der IG, Chronist und wohl bekanntester Protagonist der britischen Pop Art war Richard Hamilton (1922–2011). Er platzierte 1956, ebenfalls in der Ausstellung *This is Tomorrow*, sein programmatisches *Fun House*. Die kleine schiefwinklige Multimedia-Box kann in einer 1987 von Hamilton autorisierten Rekonstruktion in Wolfsburg begangen werden. Das *Fun House* diente der visuellen, akustischen, taktilen und olfaktorischen Bewusstseinerweiterung, durchaus mit geschmackserzieherischer, vor allem aber mit spielerischer Aufforderung.

Als Cedric Price (1934–2003) ab 1962 zusammen mit der Theatermacherin Joan Littlewood an einem multidisziplinären Kulturhaus arbeitete, variierte er den Namen zu *Fun Palace*. In Form und Struktur eine große Schiffswerft, in der Theater, Kinos, Restaurants, Ateliers, Säle fortlaufend erstellt, bewegt, neu gruppiert und auseinandergenommen werden können, verdichtete der *Fun Palace* exemplarisch die gesellschaftlichen Ideale des britischen Pop: die demokratische Erneuerung und die Emanzipierung des Individuums in einer technikgestützten Urbanität.

Im Wolfsburger Parcours sind diese architektonischen Beiträge in eine überbordende Fülle künstlerischer Positionen eingebettet, die auch Musik, Mode, Zeitschriftenkultur oder Film umfassen. Wie sehr sich alle Disziplinen der *Screaming Sixties* durchdrungen haben, lässt nochmals Michelangelo Antonionis ikonischer Film *Blow-Up* von 1966 anklingen. Die Anfangssequenz spielt in den urbanen Zwischenräumen des *Economist-Cluster*, den die Smithsons 1964 in London implantierten.

This was Tomorrow. Pop Art in Great Britain

Kunstmuseum Wolfsburg, Hollerplatz 1, 38440 Wolfsburg

www.kunstmuseum-wolfsburg.de

Bis 19. Februar

Der Katalog (Wienand-Verlag) kostet im Museum 38 Euro, im Buchhandel 49,80 Euro

Wer Wo Was Wann

Stadt und Land heißt der von der Bundesstiftung Baukultur herausgegebene Baukulturbericht 2016/17, der den Fokus auf mittel-, kleinstädtische und ländliche Räume legt. Er liefert aktuelle Fakten, Beispiele und Handlungsempfehlungen zu den Themen „Vitale Gemeinden“, „Infrastruktur und Landschaft“ und „Planungskultur und Prozessqualität“. Die Untersuchungen und Umfragen zeigen, wie bedeutend diese Überlegungen auch außerhalb der Metropolen sind, dass sie sich aber von deren Ansätzen teilweise stark unterscheiden. Der Bericht kann kostenfrei heruntergeladen werden unter www.bundesstiftung-baukultur.de



Japan für Architekten Vom 5. bis 14. April bietet Ticket B eine Architekturreise nach Tokio und Kyoto an. Der Architekturjournalist Ulf Meyer leitet die Exkursion u.a. zu Bauten von Kenzo Tange, Kengo Kuma, Tadao Ando, Toyo Ito und Kisho Kurokawa (Abb.: Nakagin Capsule Tower, 1970–72; Foto: Noritaka Minami). Teilnahmegebühr: 3200 Euro. Anmeldeschluss ist der 31. Januar. Weitere Informationen unter www.ticket-b.de



Call for Papers Für das Symposium „Rurbane Landschaften: Perspektiven des Ruralen in einer Urbanisierten Welt“, das vom 29. bis 30. Juni an der Bauhaus-Universität in Weimar stattfindet, sind Wissenschaftler und Entwerfer, die genanntes Thema reflektieren, aufgefordert, Vortragsvorschläge zu schicken. Einsendeschluss ist der 26. Januar. Das Symposium knüpft an das Forschungsprojekt „Experimentierfeld Dorf – Die Wiederkehr des Dörflichen als Imaginations- Projektions- und Handlungsraum“ an. www.uni-weimar.de

Architektur im Kontext Die Vortragsreihe des BDA Münster – Münsterland und des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe versammelt Werkberichte zum Thema kontextbezogenes Bauen und untersucht städtebauliche Lösungsansätze in Hinblick auf ihre „historische Bezugnahme und ihre gesellschaftliche und kulturelle Verortung“. Im Januar finden zwei Veranstaltungen statt: Stefan Marte stellt am 16. Januar Arbeiten seines Büros Marte.Marte Architekten vor. Am 31. Januar folgt Arno Lederer mit seinem Bericht. Die Vorträge im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster beginnen jeweils um 19 Uhr. www.lwl-dlbw.de



Mies bei Mies Vom 19. Januar bis 12. Februar präsentiert das Museum für Architektur und Ingenieurkunst M:AI die Preisträger des Mies van der Rohe Award 2015 im Mies van der Rohe Business Park in Krefeld – auf dem Gelände der ehemaligen Verseidag (Foto: © Mies van der Rohe Business Park). Damit ist die Wanderausstellung des Awards erstmals in einem von Mies errichteten Gebäude zu sehen. www.mai-nrw.de

Zukunft findet Stadt Unter dem Titel „Mehr Wohnen“ zeigt das Referat für Stadtplanung und Bauordnung München bis 23. Februar in der Rathausgalerie, wie Wohnungsbau-gesellschaften und private Akteure auf das städtische Wachstum in München reagieren. Ein Rahmenprogramm aus Diskussionsrunden, Gesprächen und Stadtpaziergängen begleitet die Ausstellung. Am 13. Januar um 15 Uhr fokussiert ein Spaziergang das Thema „Sozial gerecht wohnen – zwischen Hofstatt und Müllerstraße“. Treffpunkt ist der Passageneingang Hofstatt. Passend dazu diskutieren am 26. Januar um 19 Uhr Vertreter der Stadtpolitik und der Wohnungsbau-gesellschaften Projekte des sozialen Wohnungsbaus. www.muenchen.de/mehrwohnen



FLUID®
DECKE & LICHT GANZ ANDERS

BAU 2017, 16.-21.01.
HALLE C2 • STAND 220

www.durlum.com/bau2017

durlum®

CEILING
LIGHTING
AMBIENCE

DECKE LICHT RAUM

www.durlum.com

Wolfsburgs Wachstum

Stadterweiterungsmodelle von 1960 bis heute



Detmerode, Blick auf die Wohnanlage „Burg“, 1968 © Stadt Wolfsburg, Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation

Das Wolfsburger Stadtmuseum befindet sich in einer Remise des schönen Renaissance-Schlusses, dem die Stadt ihren Namen verdankt. Hierher zu kommen lohnt sich unbedingt, wird die Entstehung der Stadt gegenüber der Produktionsstätte des Volkswagens doch auf ebenso anschauliche wie lehrreiche Weise erzählt; sogar ein ganzer Friseursalon im schönsten 50er-Jahre-Design, der sich bis Ende der 90er Jahre noch im angestammten Ladenlokal befunden hatte, wurde hier integriert (s. Seite 2). Der Schwerpunkt in der Dauerausstellung liegt auf den ersten Jahren der Stadtentwicklung. Derzeit schließt sich eine ebenso sehenswerte Sonderschau an, die die Stadtentwicklung der 60er Jahre fokussiert – und zwar die ab 1961 entwickelten Stadtteile Detmerode und Tiergarten/Teichbreite – und mit dem aktuellen Erweiterungsgebiet Hellwinkel im Wolfsburger Osten vergleicht.

Der Vergleich ist aussagekräftig, nicht nur weil er ein Schlaglicht auf die Entwicklung des Lebensstandards wirft, sondern auch weil er Fragen an die vorhandene Stadt richtet – und zwar an die gebaute Substanz wie an ihre Bewohner. Etliche Wolfsburger, berichtet Nicole Froberg vom städtischen Forum Architektur, fragten heute, warum die Stadt überhaupt ein derart großes Neubaugebiet in Angriff nehmen und Neubürger anlocken wolle. Und dies fragten sie, obwohl sie selbst einst als Neubürger nach Wolfsburg gekommen und auf Wohnungssuche gewesen seien. Dabei liegt der Bedarf auf der Hand: Wenn nur ein Teil der täglich 78.000 Einpendler für einen Wohnsitz am Mittellandkanal gewonnen werden könnte, wäre dies ein Gewinn und wieder ein Schritt hin zu „mehr Stadt“, wonach das junge Wolfsburg noch immer strebt: mehr Dichte, mehr Vielfalt, mehr Dynamik.

Mehr Dichte ist ein nachvollziehbarer Wunsch. Man muss nur vom Wolfsburger Bahnhof zum Schloss spazieren, entlang überdimensionierter Verkehrsanlagen, die wie der in den Maßstab 1:1 gezogene Spielzeugautoteppich eines Heranwachsenden wirken, um diese Sicht auf Wolfsburg zu teilen. Die Tendenz aber weist in eine andere Richtung, dafür genügt ein Blick auf die Statistiken, die auch in der Sonderausstellung präsentiert werden: Lebten in den 60er Jahren durchschnittlich 3,6 Personen in einem Wolfsburger Haushalt, sind es heute nur zwei. Standen damals 12 Quadratmeter Wohnfläche pro Kopf zur Verfügung, sind es heute 47 (!). Und mussten sich seinerzeit 6,8 Personen einen PKW teilen, besitzt heute jeder Wolfsburger ein eigenes Auto (im Bundesdurchschnitt jeder Zweite).

In diesen fünf Jahrzehnten ist also eine immer weitere Ausdehnung und Dichte-Reduktion zu verzeichnen gewesen. Und die immens gestiegenen Ansprüche stellen die zu Beginn des Wolfsburger Stadtaufbaus errichteten Quartiere heute folgerichtig vor gewisse Probleme (Bauwelt 17–18.2013). Dabei sind Detmerode im Wolfsburger Südwesten und Tiergarten/Teichbreite im Norden noch immer attraktiv, zumindest für Menschen mit einem gewissen Faible für die Architektur der Spätmoderne. So wurden in Detmerode einst prominente Planer für einen Katalog von Musterhäusern gewonnen, die auf knapper Fläche eine hohe Wohnqualität erreichten und mit einem Mix von flacher „Teppichbebauung“ und einzelnen Geschosswohnungsbauten eine erkennbare Silhouette und mithin Identität des Siedlungs-ganzen erzeugt haben.

Ein klar formulierter Gestaltungsanspruch, der noch heute anzuspornen vermag: Wie damals wurde auch für das neue Wohngebiet Hellwinkel ein ambitionierter Wettbewerb der Planung zu Grunde gelegt. An der „Bauausstellung Wolfsburg“ wird weitergebaut. **Ulrich Brinkmann**

**Wie man eine Stadt entwickelt.
Planen, Bauen und Wohnen in Wolfsburg 1960 und heute**
Stadtmuseum Schloss Wolfsburg, Schloßstraße 8,
38448 Wolfsburg
www.wolfsburg.de/stadtmuseum
Bis 22. Januar

Zukunft des Bauens

Vom 16. bis 21. Januar findet in München die Messe „Bau 2017“ statt. Die Bauwelt ist mit einer Reihe von Veranstaltungen vertreten



Auch der Handwerkernachwuchs ist die Zukunft des Bauens – weniger vielleicht seine hier vorgeführte Technik. Foto: © Messe München GmbH

Der Bauverlag ist auch dieses Jahr wieder in München auf der „Bau – Weltleitmesse für Architektur, Materialien und Systeme“ dabei. Das Medienunternehmen präsentiert seine Zeitschriften und Publikationen, darunter die Architekturtitel Bauwelt und DBZ, und seine Onlineangebote am Gemeinschaftsstand der DOCUgroup im Foyer Eingang West. Der Gemeinschaftsstand der DOCUgroup ist auch der Treffpunkt für die „Architektenrundgänge“. Das sind von Redakteuren der Bauwelt und der DBZ geführte, rund zweieinhalbstündige Messerundgänge zu den Ständen wichtiger Aussteller, die ihre Produkt- und Systemneuheiten speziell aus Architektensicht vorstellen.

Am Donnerstag, dem 19. Januar, um 16 Uhr verleiht die Bauwelt zusammen mit der Messe München den Preis „Das erste Haus“. Die Preisverleihung findet im Rahmen des Forums „Die Zukunft des Bauens“ in Halle C2, 309 statt. Alle preisgekrönten Erstlingsprojekte – die in der vorliegenden Bauwelt-Ausgabe vorgestellt sind – und eine Auswahl weiterer Arbeiten werden darüber hinaus die gesamte Messe-Woche über auf der Empore im Eingangsbereich West ausgestellt.

Ebenfalls während aller Messtage läuft im Forum C2 der Kongress „Die Zukunft des Bauens“. Die sechs Kongressthememen – Smart Building Materials/Smart Building Construction, BIM, Großprojekte, Wohnen, The Next Big Thing, Emerging Stars/Emerging Markets – beleuchten die notwendigen Veränderungen rund um Architektur und Bauen, die u.a. durch die Energiewende sowie den demografischen und gesellschaftlichen Wandel hervorgerufen werden. Die Veranstaltungen mit Referenten wie Winy Maas, Regine Leibinger, Maik Schlaich, Sergei Tchoban, Jean Philippe Vassal, Thomas Auer, Wolfram Putz und viele andere werden von Boris Schade-Bünsow, Kaye Geipel und Friederike Meyer von der Bauwelt sowie Burkhard Fröhlich von der DBZ moderiert. Alle Informationen zum Bau-2017-Programm von Bauwelt und Bauverlag finden Sie unter www.bauwelt.de/bau2017

ERLUS

Qualität aus Deutschland

58 JAHRE
E 58
5 MODELLE
∞
SPIELRAUM

Neues von der Ergoldsbacher E 58-Serie:

Sie wird noch besser! Entdecken Sie unsere Weiterentwicklung auf der BAU 2017 in München: Halle A3, Stand 403.

Der Ergoldsbacher E 58 – seit 58 Jahren auf dem Markt – ist bis heute der beliebte Allrounder. Und nicht nur das. Seine zeitlos schöne Form ist das Vorbild für die vier weiteren E 58-Mitglieder E 58 S, E 58 SL, E 58 MAX® und E 58 PLUS®. Jeder der fünf Dachziegel ist auf die individuellen Bedürfnisse des Dachhandwerkers zugeschnitten. Ob Neubau, Sanierung oder Großfläche – es gibt einfach immer das passende E 58-Modell. Zusammen mit der 17 Farben umfassenden Palette schafft die E 58-Familie unendlichen Spielraum für ein schönes Dach.

www.erlus.com

ORCA AWA bringt Sie zum Ziel!

Ausschreibung
Vergabe
Abrechnung

durchgängiges
Kostenmanagement

jetzt gratis testen!

www.orca-software.com/ava